

Leben und Sterben in Wien

Wer den Fußball finden will, muss in Wien lange suchen. Doch wer aufmerksam schaut, entdeckt Hinweise an jeder Ecke. Eine Spurensuche zwischen farblosen Attraktionen, bunten Häusern und grünen Wiesen.

Text Moritz Ablinger & Jakob Rosenberg



Der Wiener Fußball ist tot. Der Eindruck drängt sich bei einem Blick auf die sportlichen Leistungen der letzten Jahre auf. Noch nie mussten Wiener Klubs so lange auf einen Meistertitel warten, noch nie so lange auf einen Cupsieg. Das gilt für Männer wie Frauen. Rapid trägt den Titel Rekordmeister vor sich her, hat aber seit 2008 keine Meisterschaft gewonnen. Selbst der Witz, Rapidler mit der bislang erfolglosen „Mission 33“ zu ärgern, funktioniert nicht mehr – er ist einfach zu alt. Bei der Austria, immerhin 2013 letzter Wiener Meister, ist die Situation noch trister. Sie spielt zwar im neuesten Stadion der Stadt, ist aber so massiv verschuldet, dass sie um die Profilizenz zittern muss. Der zweitklassige FAC hegt ebenso wenig wie der drittklassige Wiener Sport-Club Ambitionen auf den Aufstieg, nur die Vienna träumt von der Bundesliga – wie schon so oft in den letzten Jahren. Gespielt hat sie dort seit 1992 nicht mehr. Bei den Frauen ist die Lage nicht besser, die Provinz hat die Hauptstadt längst überholt. Landhaus war zuletzt vor 20 Jahren Meister, die Sektionen aller anderen Wiener Meisterinnen wurden schon vor Jahren aufgelöst.

Die öffentliche Sichtbarkeit der Wiener Klubs passt sich der sportlichen Situation an. Wer durch die Innenstadt spaziert, findet dort alle möglichen Dinge, die Wien angeblich ausmachen: Musik, Konditorwaren und viel K.-u.-k.-Nostalgie. In den Auslagen von Souvenirshops sind Metalltaferln mit Wiener Berühmtheiten zu erstehen, die Palette reicht von Schlagersänger Freddy Quinn über Schauspielerin Christiane Hörbiger bis zu Rennfahrer Niki Lauda. Von Europacupsiegern wie Ernst Happel, Hans Krankl und David Alaba fehlt jede Spur. Ein Geschäft in der Rotenturmstraße zwischen Stephansplatz und Schwedenplatz führt neben Riesenradminiaturen und Badeenten mit Kaiserbart immerhin auch Häferl in einem Fußballdesign. „Sonst gibt es nichts, auch zu Rapid und der Austria haben wir nichts“, sagt die Verkäuferin. „Wenn ich mich recht erinnere, gibt es in einer Seitengasse von der Kärntnerstraße ein Geschäft, das so etwas führt.“

Es lebe der Zentralfriedhof

Wien unterscheidet sich darin von anderen europäischen Metropolen. Wer nach Barcelona fährt, bemerkt schnell, dass es sich um mehr als eine Stadt handelt. Wer in Marseille ist, erfährt, ob er will oder nicht, was das Kürzel OM bedeutet. Wer in Neapel war, bekommt unweigerlich mit, dass Diego Maradona dort gespielt hat. In Wien jedoch muss man sich ernsthaft bemühen, um herauszufinden, dass die Stadt einmal eines der wichtigsten und innovativsten Fußballzentren der Welt war. Auf der Website der städtischen Tourismusagentur gibt es einen Reiter „Sport & Wellness“ – mit Freizeitangeboten wie Baden und Golfen. Die angepriesenen adrenalingeladenen Aktivitäten führen in den Waldseilpark Kahlenberg, nicht zum Fußball. Gibt man den Begriff in die Suchleiste ein, stößt man immerhin auf das Rapid-Museum, das für seine Matchübertragungen bekannte Gürtellokal Chelsea von Ex-Kicker Othmar Bajlicz und die Termine der Operette „Roxy und ihr Wunderteam“ in der Volksoper. Der Wien-Tourismus scheint sich um den Fußball nicht besonders zu scheren.

Prominenteste Ausnahme waren vor einigen Jahren die Wiener Friedhöfe, die eine Broschüre mit den Gräbern der bekanntesten Fußballer herausbrachten. Damit wurden sie zumindest einem Stereotyp gerecht, schon Georg Kreisler sang: „Der Tod, das muss ein Wiener sein“.

Die Arbeitsplätze der lebenden Fußballer hingegen sind auch auf den U-Bahn-Plänen der Wiener Linien nicht zu finden. Die Austria und Rapid haben Stadien, die bestens an den öffentlichen Nahverkehr angebunden sind, doch Hinweise darauf gibt es nicht. Nur wer die Stationen „Altes Landgut“ und „Hütteldorf“ richtig zuordnen kann, findet zu den Heimstätten der beiden Bundesligisten. Einzig die U2-Haltestelle „Stadion“ lässt die Existenz einer Sportstätte vermuten. Wer dort aussteigt, ist in wenigen Minuten am größten Stadion der Stadt, dem Ernst-Happel-Stadion. Es steht die meiste Zeit leer, in den letzten beiden Jahren haben dort sechs Länderspiele stattgefunden. Dass es einmal als eines der modernsten Stadien der Welt gegolten hat, merkt man ihm ebenso wenig an wie die Tatsache, dass hier fünf Europacupfinale und ein EM-Finale gespielt worden sind. An einem angelehnten Gittertor hängt das Schild „Besuchercorner“. Wer hineingeht, kann einen Blick auf den Platz und die Ränge ergattern.

Schönbrunn im Prater

So ausgestorben das Areal zunächst wirkt, stößt man hier an diesem Samstag im späten Oktober doch schnell auf einen lebhaften Fußballbetrieb. 500 Meter weiter auf dem ehemaligen Elektra-Platz, den Rapid gerade zu einem Trainingszentrum ausbaut, herrscht geschäftiges Treiben. Rund 70 Leute stehen am Zaun entlang der Seitenlinie des Kunstrasenplatzes, sie schauen zu, wie der Elektra-Nachwuchs gegen Simmering spielt. Auch bundesdeutscher Akzent ist zu vernehmen. Betreuer der Special-Needs-Mannschaft von Hannover 96 begutachten den Platz für das Turnier, das hier unter Beteiligung von Juventus, Rapid und der Austria ab Sonntag stattfinden wird. Spaziert man anschließend die Hauptallee Richtung Praterstern, ist der Fußball unübersehbar. Auf den öffentlichen Wiesen wird an allen Ecken gekickt, von Erwachsenen wie Kindern, mit und ohne Tor. Auf dem angrenzenden STAW-Platz spielt die 1b von Altera Porta in der drittklassigen Stadtliga gegen die SU Schönbrunn. Rund 30 Leute sehen den 3:0-Sieg der Gäste, nach Schlusspfiff stellen sich die siegreichen Spielerinnen im Kreis zusammen und rufen mehrmals „Schön – Brunn“, ehe sie die Zuschauer begrüßen und in die Kabine schlendern.

„Schönbrunn ist ein klassisches Studentinnenteam“, sagt Ines Polly nach dem Spiel. Sie ist Trainerin von Altera Porta. Als sie 2010 den Verein mitgründete, sollte er eine Leerstelle füllen, nämlich ein Klub nur für Frauen und Mädchen sein. Inzwischen habe sich die Situation für kickende Frauen verbessert, sagt sie. „Wir sind ein Ausbildungsverein und gewissermaßen eine Drehscheibe. Wir können unsere besten Spielerinnen nach oben abgeben, es gibt aber mittlerweile auch mehrere Angebote für die, die es bei uns nicht ganz schaffen.“ In der Bundesliga spielen mit der Austria

und der Vienna seit dieser Saison zwei Wiener Klubs, die auch im Männerfußball bekannt sind. In der zweiten Liga sind mit Altera Porta, Landhaus, dem Wiener Sport-Club und dem SC Neusiedl, der im Wiener Verband spielt, vier Teams vertreten. Darunter gibt es einen Unterbau, der an Breite gewinnt. Das habe mehrere Gründe, sagt Polly. Es gibt mehr Vereine, Mädchen spielen bis zum Alter von 14 häufiger bei den Burschen, und der große Fußball zieht. „Wir spüren die Effekte des dritten Platzes des Nationalteams bei der EM 2017“, sagt Polly. „Damals haben viele Zehn-, Elfjährige angefangen, und heute haben wir so viele U15-Spielerinnen wie noch nie.“

Tu Felix Vienna Nube

Fußball ist der mit Abstand beliebteste Teamsport Wiens, auch bei den Männern. Allein die 225 Vereine, die beim Verband registriert sind, haben knapp 26.000 Mitglieder. Dazu kommen jene, die abseits der achtstufigen Ligapyramide kicken: in der DSG-Liga, in der Amateursportgemeinschaft, auf der Universität, in der selbst organisierten Wilden Liga, im mehr oder weniger geordneten Hobbybetrieb, der Schulturnsäle ebenso füllt wie private Hallen, der auf der freien Wiesen genauso stattfindet wie in den Jugendsportanlagen und in den fast 200 Käfigen der Stadt. Freundeskreise haben ihre Fußballrunden ebenso wie Unternehmen, Interessensgemeinschaften und Fangruppen. Es gibt Benefizturniere wie den Ute-Bock-Cup, Hobbyturniere, Gemeindebauturniere und die Käfig-League. Es gibt eine Schülerliga und in den Ferien Betreuungsangebote für Kinder in zahlreichen Fußballcamps.

Die Fußballstadt Wien mag sich nicht auf den ersten Blick offenbaren, doch wer einmal eintaucht, kann darin schnell untergehen. Dafür reicht es, im Grünen Prater etwas herumzuspazieren. In der Nähe des neuen Rapid-Trainingszentrums

Am Rande des ScheiberCup 2021



war einst der Hakoah-Platz, die Heimstätte des ersten Profimeisters aus Wien, die Jesuitenwiese südlich der Hauptallee war Geburtsort früherer Fußballklubs, der angrenzende WAC-Platz einmal Austragungsort von Länderspielen. Die Fußballsektion des Wiener Athletiksport Club ist heute zwar nicht mehr im Ligabetrieb aktiv, ihre Geschichte könnte aber locker ein Buch füllen, das von Erfolgen, Fusionen und Abspaltungen handelt. Damit ist der WAC kein Einzelfall. Wer sich auf die Geschichte der Wiener Vereine und ihrer Spielstätten einlässt, stößt auf so viele Zusammenschlüsse, Übernahmeversuche, Trennungen und Ortswechsel, dass die Verzweigungen der Habsburger Heiratspolitik im Vergleich geradlinig erscheinen.

Verwischte Spuren

Fußball wird auf dem WAC-Platz nicht gespielt, vor Kurzem wurde er zum Hockeyplatz umfunktioniert. Daran ist abzulesen, dass der Fußball in Wien manchmal sogar an den Orten schlummert, die gar nichts mehr mit ihm zu tun haben. Das gilt auch für die nach Eishockey drittbekannteste Teamsportart des Landes, American Football. Der Sport ist im Schatten des Fußballs gewachsen – und er ist mit ihm eine Symbiose eingegangen. Seine Wurzeln hat er im Prater, auf der Jesuitenwiese fanden Mitte der 1980er Jahre auf behelfsmäßig markierten Feldern die Spiele der noch jungen Vienna Vikings statt. „Das war eine ziemliche Erfolgsstory“, sagt Walter Reiterer, Footballkommentator von Puls4. „Da haben sich damals beharrliche Leute getroffen, die gewusst haben, was es braucht.“ 1994 holten die Vikings die erste ihrer 15 Austrian Bowls. Als die Jesuitenwiese dem Sport zu klein wurde, half die Infrastruktur des Fußballs aus. 1993 übersiedelten die Vikings auf die Hohe Warte. Im Jahr 2000 kamen zum ersten Meisterschaftsfinale im Stadion der Vienna über 4.000 Leute.

„Wir sind auf den Fußball angewiesen“, sagt Reiterer. „Es gibt in Wien keinen Platz, um eigene Footballstadien zu bauen, aber Fußballplätze gibt es überall.“ Im Regelfall sei das Auskommen gut. Als die Vienna den Pachtvertrag 2016 aufkündigte, half der Fußball auf der anderen Seite der Donau. Die Vikings wanderten auf den FAC-Platz weiter, ehe sie auf die Hohe Warte zurückkehrten. Auch die Danube Dragons, der zweite Footballerstligist der Stadt, tragen ihre Heimspiele auf einem Fußballplatz aus, nämlich im Stadion von SR Donaufeld.

Wer außerhalb des Praters weiter durch die Gassen schlendert, wird vom Fußball und seiner Geschichte auch in den dicht bebauten Wohngebieten begleitet. Weiß man, dass Kürzel wie „1894“, „1899“, „1911“, „1988“ und „2001“ für Gründungsdaten Wiener Vereine und ihrer Fanklubs stehen, kann man kaum einen Häuserblock umrunden, ohne die Spuren des Fußballs zu sehen. Vielleicht sind in Souvenirshops und Sportgeschäften keine Merchandiseartikel der Wiener Klubs zu finden, im Alltag aber schon. Auf den Ständen der vielen Märkte werden nicht lizenzierte Trikots und Fahnen von Rapid und der Austria angeboten. Auch Coronaschutzmasken sind oft mit den Logos der Klubs geschmückt.

Tra|gerl, das [*auch* des Dragal] Spieler, die eine Niederlage einstecken müssen, haben beim Nachhauseweg schwer zu tragen. Aber nicht ein Sechserpack Bier, sondern zahlreiche Dialn, also Treffer. Redewendung: *mid an Dreiadragal, Fiaradragal usw. hamgschickt wean.*

Die Fußballstadt Wien mag sich nicht auf den ersten Blick offenbaren, doch wer einmal eintaucht, kann darin schnell untergehen.

Man sieht Hinweise auf die Vereine auf Nummerntafeln und als Rückspiegelschmuck der Autos. Wer eine Gebühr auf dem Magistrat zahlt, wird im Raum des Kassiers oft von einem Mannschaftsposter begrüßt. Kommt der Rauchfangkehrer zur Thermenwartung, kann es passieren, dass er eine Rapid-Anstecknadel auf der schwarzen Arbeitskleidung trägt. Geht man in einem Beisl aufs Klo, sieht man die Schlachten eines stummen Pickerlkriegs, der zwischen Rapid, der Austria, dem Sport-Club und der Vienna ausgetragen wird.

Volle Derbys

Die Wiener Klubs füllen ihre Stadien nicht so wie englische und deutsche Erstligisten, viel weniger Fans als in anderen Städten derselben Größenordnung sind in Wien aber auch nicht unterwegs. Spielen Austria oder Rapid europäisch, ist das Stadion sogar dann recht voll, wenn sie, wie noch vor einigen Jahren, dafür in den Prater ausweichen. Und auch im täglichen Betrieb ist in Wien einiges los. Laut dem Landesverband sind zwischen 50.000 und 70.000 Menschen als Aktive und Zuschauer pro Woche auf den Plätzen der Stadt, dazu kommen die Fans der beiden höchsten Spielstufen. Rapid hatte vor der coronabedingten Unterbrechung der Saison 2019/20 einen Zuschauerschnitt von knapp 19.000, bei der Austria betrug er rund 8.000, beim FAC etwas weniger als 1.000 pro Spiel. „Als ich Mitte der 1980er begonnen habe, in Wien zu arbeiten, hat der Fußball keine größere Rolle gespielt als heute“, sagt Walter Reiterer, der damals im U4 als DJ jobbte. „Wenn man sich die Zuschauerzahlen anschaut, ist das Interesse sogar gestiegen.“

Das liegt auch daran, dass sich bei den vier größten Vereinen unterschiedliche Fanszenen entwickelt haben. Die Fans von Rapid und Austria heften sich zwar auf die Fahne, dass nur sie Wien repräsentieren, doch dafür ist die Stadt zu groß. Es haben sich mehr Spielarten von Fankultur herausgebildet, als eine Kurve abdecken kann. Bei Rapid dominiert im Block West seit Jahren der Dauergesang der Ultras, die Austria galt lange als Festung des spielbezogenen Supports, ehe sich die Ultras auch auf der Osttribüne in Favoriten durchsetzten. Währenddessen haben sich beim Sport-Club und der Vienna alternative Ansätze entwickelt, die ihren Support um gesellschaftspolitisches Engagement erweitern. Die unterschiedlichen Kurven sorgen für Attraktivität, speziell wenn es gegeneinander geht. Ob nun Austria und Rapid aufeinandertreffen oder Sport-Club und Vienna – die Derbys waren zuletzt meist ausverkauft.

Eine Bühne für die großen Namen des Wiener Fußballs sind sie aber nicht mehr. Einst spielte Hans Krankl gegen Herbert Prohaska, dann Andreas Herzog und

Das Wienerisch von Krankl, Prohaska und Ogris klingt anders als das von Arnautovic, Demir und Dragovic.

Michael Konsel gegen Andy Ogris und Toni Polster. Sie waren Identifikationsfiguren ihrer Klubs, gemeinsam brachten es die sechs auf 1.682 Erstligapartien für Austria und Rapid. Es waren Zeiten, als Auslandstransfers noch seltener waren und die Champions-League-Millionen den europäischen Fußball noch nicht auf den Kopf gestellt hatten. Die Austria und Rapid konnten bis in die 1990er Jahre in guten Saisonen im Spitzenfeld Europas mithalten, heute ist das Überstehen der Gruppenphase fast schon eine Sensation. Anfang November 2021 belegt Rapid den 99. Platz der UEFA-Klubrangliste, die Austria den 148. Rang.

Propheten im eigenen Land

Dennoch bringt die Stadt noch immer viele ausgezeichnete Fußballer hervor, sie spielen nur nicht mehr in Wien. In Deutschland, England, Frankreich, Italien und Spanien, also den fünf stärksten Ligen Europas, sind Spieler aktiv, die in Wien aufgewachsen sind oder hier das Fußballspielen gelernt haben. Der beste von ihnen ist David Alaba. Er gewann mit den Bayern zehnmal die Meisterschaft und zweimal die Champions League, heute ist er Abwehrchef von Real Madrid. Marko Arnautovic brilliert in Italien, davor war er in China, Deutschland, England und den Niederlanden aktiv. Aleksandar Dragovic gewann Titel in der Schweiz und der Ukraine, ehe es ihn nach Deutschland und zuletzt Serbien zog. Auch für Nachschub ist gesorgt: Sasa Kalajdzic machte für den VfB Stuttgart in der letzten Saison 17 Tore, der als Jahrhunderttalent gehandelte Yusuf Demir wechselte im Sommer von Rapid zum FC Barcelona. Sie alle sind große Fußballer oder könnten es bald werden, in ihrer Heimatstadt haben sie aber nur die wenigsten spielen gesehen. Gemeinsam kommen Demir, Dragovic und Kalajdzic auf 131 Bundesliga-Einsätze, Alaba und Arnautovic auf keinen.

Ihre Biografien zeigen nicht nur, wie sich der Fußball verändert hat, sondern auch die Stadt. 2019 hatten laut österreichischem Integrationsfonds fast 46 Prozent der Bevölkerung Migrationshintergrund, sie oder beide Elternteile wurden also nicht in Österreich geboren. Die Zahl ist in den letzten 40 Jahren stark angestiegen. Auch die Alltagskultur hat sich verändert. Wurde Kindern früher die Frage gestellt „Rapid oder Austria?“, waren Antworten wie „Vienna“ und „Sport-Club“ schon überraschend – heute ist die Auswahl größer, denn auch die Verbundenheit zu einem Klub aus der zweiten Heimat ist oft stark. Die Spiele eines Istanbuler Großklubs und das Belgrader Derby sind im Fernsehen und Internet ebenso leicht zu verfolgen wie die Bundesliga. Gründeten sich Anfang des 20. Jahrhunderts Vereine wie Slovan, die auf die Herkunftsgeschichte ihrer Spieler verwiesen, sind es heute Klubs wie der SV Rojava, der SC Kaiserebersdorf Srbija 08, der FC Polska und Initiativen wie

Kicken ohne Grenzen. Galten einst Kaffeehäuser und Wirtshäuser als klassische Orte, um über Fußball zu diskutieren, sind es heute auch Shishabars. Und die Sprache ändert sich mit. Das Wienerisch von Krankl, Prohaska und Ogris klingt anders als das von Arnautovic, Demir und Dragovic.

In Wien beschränkt sich der ganz große Fußball auf die Übertragungen von Champions-League-Partien in Lokalen und die Trikotwahl im Park. Viele Gsterml tragen dort nicht das Dress eines Wiener Vereins, sondern das von Barcelona, Real Madrid oder Juventus. Wahrscheinlich spielen Rapid und die Austria nie wieder in einem Europacupfinale, denn an die ganz großen Klubs werden sie nicht mehr herankommen. Für die Millionen aus der Champions League und von den TV-Sendern ist die Millionenstadt Wien zu klein. Aber sie ist groß genug für Weltstars wie Alaba und Arnautovic, für die vielen Fans in den großen Stadien und auf den kleinen Plätzen, für die jungen Frauen von Altera Porta und Schönbrunn, für die jungen Männer von Elektra und Simmering, für die Special-Needs-Kicker von Rapid und Austria, für die Spieler und Spielerinnen auf den freien Flächen der Stadt und die Kinder in den Käfigen. Sie alle zeigen, dass der Wiener Fußball lebt. ☉

Weltstars beim Training in ihrer Heimatstadt

